Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frau Wanzenried reist zum Mond

von Hanns U. Christen

Die Schweizer Presse wurde von der Expo-Leitung eingeladen, auf Grund einer fiktiven Nachricht von einem geglückten Mondflug im Jahre 1970 eine Zeitungsseite zusammenzustellen mit Meldungen und Kommentaren. Der Nebelspalter ließ ein Titelbild von André zeichnen und bat seinen Mitarbeiter Hanns U. Christen um einen Textbeitrag. Diese Mond-Beiträge findet der Expo-Besucher in einem Schaukasten im Café de la Presse. Für diejenigen, die Frau Wanzenrieds Erlebnisse zu Hause nochmals nachlesen wollen, und für die andern, die den Weg ins Café de la Presse nicht finden, drucken wir nachfolgend den Expo-Beitrag von Hanns U. Christen ab:

«Es ist scho alleweil mei Wunsch gesi, 'mal auf der Mond zu fliege» sagte Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), in ihrem vorbildlichen Baseldeutsch.

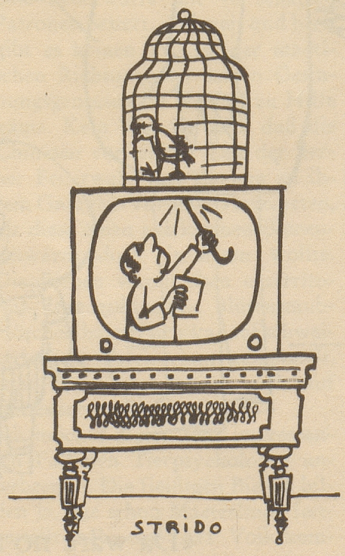
Wir saßen uns im Ritterstüblein ihrer Burg Großprotzenstein gegenüber. Der Vollmond beleuchtete kollegial ihr Antlitz, das von ihrem Ehemann Gottfried, dem führenden Kopf der Basler Liegenschaftsbranche, stets «durchgeistigt» genannt wird, seit ihm dieses Wort infolge der Lektüre einer Seifenreklame in seinem Leibblatt, dem ‹Neuen Zürcher Abbruch›, bekannt wurde. Aus ihren Augen strahlte die Sehnsucht nach der köstlichen Ferne, ihre Stirn schmückte ein Diadem aus Mondsteinen, und versunken kaute sie an einem Mohnweggli mit Bündnerfleisch. Aus der geschickt in zwei Ritterrüstungen aus rostfreiem Stahl – von einer Blechwarenfabrik hergestellt und leicht mit Salpetersäure patiniert – versteckten Stereoanlage tönte Beethovens ‹Mondscheinsonate› durch den Raum, für Zupfbaß, Vibraphon und Flöte kongenial arrangiert. Es herrschte eine durchaus mondäne Stimmung. Jedenfalls gab es hier in diesem gepflegten Interieur nichts, das die Stimmung ins Demimondäne hätte entgleiten lassen. Dafür war ich sehr dankbar.

Die Kerze in der Schiffslaterne, die Frau Finette als Andenken von ihrer allerersten schweizerischen Südpolexpedition aus St-Tropez mitgebracht hatte, zitterte vor Inbrunst. Jedermann im Ritterstüblein von Großprotzenstein wußte: hier schlägt ein edles Frauenherz, das ganz von seiner hohen Mission ergriffen ist! Ein Jammer, daß außer mir niemand zu Gast war und Frau Finette in ihrer Sternstunde miterleben durfte. Sie griff zum Kelch, in dem Sekt aus dem Rheinland, von einem Filialbetrieb der Badischen Anilin- und Sodafabrik synthetisiert, schimmernd perlte. «E Schlückle auf der Mond!» sprach Frau Finette und leerte das Glas in einem Zuge; ich tat ihr Bescheid. Und dann hob Frau Finette zu berichten an.

Es ist mir als Chronisten des Hauses Wanzenried-Pfleiderer vergönnt, als erster der Weltöffentlichkeit mitzuteilen, wie Frau Finettes Wunsch, auf den Mond zu fliegen, in Erfüllung ging. Aus verständlichen Gründen ist darüber bisher nichts offiziell bekanntgegeben worden. Ja, nicht nur das. Man hat sogar versucht, Frau Finettes Mondflug nicht nur totzuschweigen, sondern völlig abzustreiten! Doch nun bin ich in der Lage und von Frau Finette ausdrücklich ermächtigt, die volle Wahrheit ans Licht zu bringen.

Als bekannt wurde, daß in kürzester Frist der erste bemannte Flug zum Monde stattfinden werde, setzte Frau Finette Wanzenried-Pfleiderer alle Hebel in Bewegung, um daran teilnehmen zu können. War es ihr nicht sogar endlich gelungen, bei einer der vornehmsten altbaslerischen Familien (seinerzeit aus Lyon zugewandert) zum Tee eingeladen zu werden? Am ersten Mondflug teilzunehmen, mußte dem gegenüber ein Leichtes sein. Jeder, der die Basler Gastfreundschaft und die Offenherzigkeit seiner alteingesessenen Familien kennt, wird das voll unterschreiben. Gottfried Wanzenried, von Frau Finette bestürmt, sagte «Vo mir uus kasch uf dr Mond!» und wandte sich wieder seinen Plänen zu, auch den noch nicht ihm gehörenden kleinen Rest der Basler Altstadt aufzukaufen. Frau Finette beauftragte ein Reisebureau, ihr die notwendigen Papiere zu beschaffen, und war bald darauf im Besitze der Visa und Flugbillets. Unter dem strengsten Siegel der Verschwiegenheit reiste sie ab; nicht einmal ihren vier Chow-Chows flüsterte sie ins Ohr, wohin die Reise sie führen sollte.

Emsig studierte sie bereits während des Fluges die Sprache des Landes ihres Starts. Als das Flugzeug zur Landung ansetzte, war sie durchaus imstande, den Satz «Schikken Sie mich zum Mond!» zwar nicht ganz akzentfrei, jedoch deutlich erkennbar auszusprechen. Jeden, mit dem sie nach der Landung zu tun hatte, sprach Frau Finette mit diesem Satze an. Die Reaktion war, so versicherte sie mir, vielgestaltig. Einige deuteten mit ihrem Zeigefinger in drehender Bewegung auf die Schläfen, was gewiß ein Symbol der Mondbewegung sein sollte. Andere sandten Blicke zum Himmel, was durchaus zu einer Reise nach einem Himmelskörper paßte. Noch andere zuckten mit den Achseln oder waren überaus freundlich, wenn auch eher distanziert. Schließlich geriet Frau Finette an einen Mann, der einen eleganten Schnurrbart trug, einen Schlapphut und einen Spazierstock aus Bambus. Er hatte sich Frau Finette genähert, weil er die Absicht hatte, ihr zu vorteilhaftem Kurs Geld zu wechseln. Vorteilhaft für ihn, weniger für sie. Da er, als Ergebnis eines längeren Aufenthaltes in einem geschlossenen Erholungsheim in Deutschland – Folge der Tatsache, daß durch einen unglücklichen Zufall die Deutsche Bundesbank das selbe Geld druckte wie er – da er also perfekt Deutsch sprach, konnte er alle Einzelheiten von Frau Finettes Vorhaben erfahren. Und er versprach als vollendeter Kavalier, ihr zu helfen. «Es wird nicht billig sein» erklärte er, «aber ich werde Sie zum Monde schicken!» Er hielt Wort.



Für den bescheidenen Gegenwert von kaum 25 000 Schweizerfranken wurde Frau Finette von ihrem ritterlichen Helfer in einen großen Koffer gepackt, dem sie nach langem und heftigem Schaukeln erst entsteigen durfte, als man ihr Klopfzeichen gab. Sie fand sich in einem mit geheimnisvollen Röhren vollgestopften Raume, offenbar im Innern der Mondrakete. Es war sehr dunkel. Eine Männerstimme sagte: «Ich bin der Pilot. Sie müssen acht Tage hier drin bleiben und dürfen nicht heraus. Essen und Trinken finden Sie in diesem Korb. Erschrecken Sie nicht, wenn wir starten! Nach der Rückkehr zur Erde hole ich Sie wieder.» Bevor Frau Finette sagen konnte, daß sie ja eigentlich gern schon auf dem Mond ausgestiegen wäre, fiel eine Tür ins Schloß, und sie war im Stockdunkeln allein. «Es ist nit nuggedetisch gesi!» sagte sie zu mir. Aber sie hielt standhaft durch. Motoren begannen zu arbeiten, die Rakete schwankte und undefinierbare Geräusche ertönten. Dann gab es einen fürchterlichen Lärm, und das Raumschiff setzte sich in Bewegung. Frau Finette harrte auf ihrem Posten aus und nahm alles Ungemach in Kauf, einschließlich einer fürchterlichen Seekrankheit. Nur ein edles Herz konnte eines idealen Zieles wegen solche Kümmernisse auf sich nehmen, wie Frau Finette es mußte! Aus den seltsamen Geräuschen, die in ihr Versteck drangen, konnte sie nichts Genaues entnehmen. Aber sie war davon überzeugt, daß ihr Wunsch im Begriffe war, glücklich erfüllt zu werden, und das ließ sie durchhalten.

Schließlich wurde sie erlöst. Das Raumschiff kam zur Ruhe, es wurde still, und einige Zeit später hörte sie die Stimme des Piloten: «Jetzt sind wir wieder auf der Erde. Verstecken Sie sich im Koffer; wir tragen Sie hinaus, sobald alles klar ist!» Frau Finette gehorchte, und bald darauf durfte sie ihrem Gefängnis entsteigen und das helle Licht der Sonne genießen, das ihr so lange gefehlt hatte. Nicht nur ihr Kavalier mit dem Schnurrbart war anwesend, sondern auch ein Mann in der Kleidung eines Matrosen vom Dieselschlepper ‹Mondlicht 24›. Der Kavalier sagte: «Ein Freund von mir, der Sie an Bord der Rakete schmuggeln half. Er bekommt noch 2000 Franken dafür!» Frau Finette zahlte, und dann fragte sie andächtig: «War ich wirklich auf dem Mond?» Der ritterliche Helfer sagte: «Nicht nur auf dem Mond. Sie waren sogar hinter dem Mond!» Noch nie zuvor war Frau Finette so glücklich gewesen wie bei diesen Worten ...